

## **Wirtschaftliche Rahmenbedingungen**

von Hansruedi Wandfluh, Nationalrat und Unternehmer, Frutigen

**Nicht zuletzt dank unserem Leistungswillen, unserem Einsatz und dem sozialem Frieden ist es uns nach dem zweiten Weltkrieg gelungen, aufbauend auf einer weitgehend intakten Infrastruktur ein Wohlstandsniveau zu erreichen, das seinesgleichen sucht. Doch die Welt ist zunehmend im Wandel, die Globalisierung hat längst eingesetzt. Die Finanzmarktkrise hat uns deutlich aufgezeigt, wie verletzlich wir heute in der vernetzten Welt sind. Und die neusten technologischen Entwicklungen zum Beispiel im Kommunikations- und Medienbereich machen uns bewusst, wie schnell sich die Welt entwickelt. Wollen wir unsere Spitzenposition punkto Wohlstandsniveau behalten, braucht es entsprechende Rahmenbedingungen für unsere Industrie und es braucht den Mut zu Veränderungen.**

Die Schweiz hatte in den letzten Jahren zunehmend Mühe, mit dem Tempo der weltweiten Veränderungen Schritt zu halten. Viele Schweizerinnen und Schweizer haben nicht erkannt, wie sich die Industrie in der Schweiz bewegt, oder anders gesagt, aus der Schweiz wegbewegt - nicht zuletzt als Folge der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Ich spreche hier vor allem von den Betrieben der Realwirtschaft. Die schweizerische Maschinenindustrie hat innerhalb von 30 Jahren rund einen Drittel ihrer Arbeitsplätze verloren, bevor sie im Sog des kürzlich zu Ende gegangenen Wirtschaftsbooms wieder leicht zulegen konnte. Die Betriebe, die noch hier geblieben sind, gehören mehr und mehr ausländischen Investoren. Wenn im letzten Jahrzehnt die Staatsquote doppelt so stark gewachsen ist wie die Wirtschaft, so müssten eigentlich bei allen die Warnglocken läuten. Unser Land gehört seit Beginn der 90er- Jahre zu den Spitzenreitern bezüglich Zunahme von Staatsquote und Regulierungsdichte, dafür zu den Schlusslichtern bezüglich Wirtschaftswachstum.

Im Wettbewerbsbericht, regelmässig herausgegeben vom World-Economic Forum, wird als problematischster Faktor, um in der Schweiz unternehmerisch tätig zu sein, die ineffiziente Verwaltung angegeben. Zum gleichen Resultat kam die Weltbank in einer unlängst veröffentlichten Studie. Und zwar sind nicht nur Gründung und Liquidation von Firmen aufwendiger als anderswo, sondern die Administration während der ganzen Lebensphase. Administration bedeutet Kosten. Sind diese Kosten hoch, besteht ein Wettbewerbsnachteil gegenüber der Konkurrenz. Der Bundesrat schätzt die volkswirtschaftlichen Kosten, welche Firmen für die Einhaltung von Vorschriften aufwenden müssen, auf 2% des Bruttoinlandprodukts. Das wären 10 Mia. Franken. Was würde wohl passieren, wenn dieses Geld den Betrieben für Innovationen, für die Weiterbildung der Angestellten oder die Rationalisierung zur Verfügung stehen würde?

Verwaltung entschlacken, Gesetze vereinfachen oder noch besser, Gesetzesartikel ganz streichen – das müssen weiterhin Kernziele unserer Politik sein. Denn wir kommen um eine Verbesserung der Rahmenbedingung und eine Senkung der administrativen Kosten für unsere Wirtschaft nicht herum, wenn wir den Exodus der Schweizer Industrie stoppen wollen und künftig vermehrt wieder Produkte statt Arbeitsplätze exportieren wollen.

Wir müssen wissen: Produkte werden in einer globalisierten Welt dort abgeholt, wo sie effizient und kostengünstig angeboten werden und wo die Rahmenbedingungen stimmen. Dies gilt auch für die Betriebe in unserer Region, im Bernbiet. Deshalb ist es wichtig, dass auch vom Kanton und von den Gemeinden her Rahmenbedingungen angeboten werden, die eine kostengünstige Produktion zulassen: günstige Steuern, nicht nur für die Betriebe, sondern auch für die Kaderleute, einfache Bewilligungsverfahren, wenig Regulierung, genügend Gewerbeland, eine gute Verkehrsinfrastruktur, etc. Es ist gut, wenn sich die

Exekutivgremien Vorsätze in diese Richtung fassen. Doch bei den Vorsätzen darf es nicht bleiben. Insbesondere müssen entsprechende Vereinfachungsmassnahmen auch gegenüber der Verwaltung durchgesetzt werden.

Der Traum von der Ansiedlung von neuen, wertschöpfenden Arbeitsplätzen im 2. Sektor darf ruhig geträumt werden - vielleicht werden Träume einmal wahr. Entscheidender ist aber, dass der Wegfall von bestehenden Arbeitsplätzen gebremst werden kann. Dies gilt insbesondere auch für Arbeitsplätze in abgelegenen Gebieten. Eine Wachstumsstrategie, die nur auf die Zentren abzielt, ist ebenso falsch, wie die Strategie gewisser Banken, die Kleinkunden zu vernachlässigen. Wir müssen auch den Gewerblern in den Randregionen die Möglichkeit geben, eigenverantwortlich ein Geschäft zu führen. Ich denke da vor allem an raumplanerische Einschränkungen, welche dringend zu beseitigen sind.

Es ist klar, Liberalisierung und Deregulierung, Abbau von Vorschriften brauchen Mut. Diesen Mut gilt es aufzubringen. Zu viele Leute sehen das grösste Risiko darin, den Besitzstand zu verlieren. Sie stellen nicht fest, dass das Risiko für diejenigen viel grösser ist, die den Stillstand predigen und nie ein Risiko eingehen. Nichts zu verändern bedeutet nicht, dass alles so bleibt, wie es ist.

Als Politiker versuche ich die Rahmenbedingungen zu verbessern, als Unternehmer stelle ich mich darauf ein. Dies gilt für alle Unternehmer in mehr oder weniger ausgeprägtem Masse, sowohl im privaten Bereich wie auch im geschäftlichen Bereich. Ich bin als Unternehmer verantwortlich für den Erfolg oder Misserfolg meiner Firma und hafte mit meinem eigenen Vermögen für mein Tun und Lassen. Die Verantwortung kann weder auf den Staat noch auf das Umfeld abgeschoben werden. Ich sehe zwei Arten, um mit schlechten Rahmenbedingungen umzugehen. Entweder suche ich einen neuen Standort für meine Produktion, der vorteilhafter ist, oder aber ich versuche, unter Einbezug der vorhandenen Rahmenbedingungen das Beste herauszuholen. Leider gibt es zu viele Firmen, die den ersten Ansatz wählen. Ob sie, und vor allem ihre Kinder und Grosskinder, einmal glücklich sein werden, als Gastarbeiter irgendwo im fernen Osten in der produzierenden Industrie tätig zu sein, beurteile ich an dieser Stelle nicht. Ich persönlich halte am Wirtschaftsstandort Schweiz fest, solange dies einigermaßen vertretbar ist. Unsere Wertschöpfung im Berner Oberland macht fast 70% des Umsatzes aus.

Für mich gibt es zwei Ansätze, um am hiesigen Standort erfolgreich eine wertschöpfende Produktion zu betreiben. Entweder stellen wir mit hervorragenden Betriebsmitteln und gut ausgebildetem Personal hochkomplexe Produkte her oder aber, wir konzentrieren und auf eine vollautomatisierte Produktion von Massenteilen. Das kann im Automobilbereich sein, in der Pharmaindustrie oder auch in der Medizinaltechnik.

Beiden Strategien ist gemeinsam, dass die Kostennachteile kompensiert werden. Im ersten Fall durch die Innovationshöhe der Produkte und Prozesse und im zweiten Fall dadurch, dass die Kapitalkosten stärker ins Gewicht fallen als beispielsweise die Personalkosten. Beide Strategien sind auf die Stärken und die Schwächen unserer Rahmenbedingungen abgestellt. Solange die Schwächen nicht überwiegen, dürfte diese Strategie erfolversprechend sein.

Zusammenfassend darf festgestellt werden: Wollen wir auch künftig Industriebetriebe in unserer Region haben, so müssen wir diesen optimale, berechenbare Rahmenbedingungen anbieten. Die Unternehmer stellen sich darauf ein und wählen eine Strategie, die das langfristige Überleben der Firma sichert – solange dies vertretbar ist im Berner Oberland, und sonst anderswo auf dieser globalisierten Welt.